Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 14 (1919)

Heft: 3

Artikel: Die Mutter

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351745

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn im Jahre 1918 der B. S. R. die hohe Umfatsumme von 129 Millionen Franken aufweift, so ift sie möglich geworben burch all die fleinen Ginfaufe ber hausfrauen, die mit Poftforb und Markinet tagtäglich ihren Weg zur Genoffenschaft nehmen. Diese Summe kann aber sehr wohl vermehrsacht werden, wenn wir Arbeiterinnen unfere Rauffraft nicht beim Kleinhändler, in der Filiale eines Aftiengeschäftes ober im Warenhaus zersplittern, sondern all unsere Einkäufe nur in der Genoffenschaft machen, ber wir als Mitglieder angehören sollen. Gewiß erhalten wir ja auch im Privatgeschäft so viel Prozent Rabatt, wie die Genoffenschaft uns Rudvergütung auszahlt, aber zur Verwendung des übrigen Gewinnes haben wir nichts au fagen, ber fällt bem einzelnen Befiger ohne weiteres zu ober wird dem Aftionar in Form einer fetten Dividende ausbezahlt, während in der Genoffenschaft die Gesamtheit der Genoffenschafter oder die von ihr gewählte Genoffenschaftsbehörde bestimmt, wie der Gewinn verwendet werden soll, damit er in irgend einer Form wieder der Gesamtheit der Mitglieder dienst= bar gemacht werde. Die Genoffenschaft, die durch hohe jährliche Umfähe erstarkt ist, wird ihr Genoffenschaftskapital nicht nur für direkte Einkäuse im Großen verwenden, sondern sie wird nach und nach dazu übergehen, durch Erwerb von Grund und Boden, Geräten und Maschinen Gigenbetrieb zu errichten und fann so im Befreiungskampf der Arbeiterschaft ein machtvolles Mittel werden, die Broduktion zu organisieren und den privat-fapitalistischen Betrieb, der nur Profit machen will, in den Gemeinsamkeitsbetrieb der Genoffenschaft überführen, der im Intereffe der gesamten Genoffenschaft arbeitet.

Biele Genoffenschaftsbetriebe im Ausland find in ber Errichtung von Gigenbetrieben bereits weit fortgeschritten. englischen und schottischen Großeinkaufsgenoffenschaften treiben heute schon eigene Seifen=, Schub=, Möbel=, Schoto- ladenfabriken, sie haben Stoffwebereien, Strumpfwirkereien, Bafche-, Rleider- und Mantelfabriken errichtet, fie besitzen auf Ceplon große Teeplantagen und bewirtschaften landwirtschaft= liche Guter, verbunden mit großen Schweinezüchtereien und Schlächtereien. Solch große genoffenschaftliche Eigenbetriebe bedeuten für die Mitglieder eine Sicherung für die Berforgung mit soliden Waren, die ohne große Gewinnüberschüffe an die Mitglieder abgegeben werden, die Konkurrenz wird badurch gezbungen, mit den Preisen zu solgen, will sie ihre Waren absehen. So wirken diese Genoffenschaftsbetriebe einerseits preisregulierend zum Wohle aller Konsumenten, andererseits schaffen sie, je mehr sie an Ausbehnung zunehmen, vermehrte Arbeitsgelegenheit, und wir als Genoffenschafter haben ein Wort mit zu reden bei der Aufstellung der Arbeitsbedingungen. Wir fonnen burch die Generalbersammlung ober burch die Wahl der Genossenschaftsbehörden Garantien schaffen für vorbildliche Arbeitsbedingungen in der Genoffenschaft.

Kann es da für eine doppelt ausgebentete Arbeiterin noch einen Zweisel geben, wo sie einkaufen soll? Im Brivatgeschäft, wo der Gewinn einem Einzelnen oder einigen Wenigen zugute kommt und wo der Konsument nichts zu sagen hat zu den Arbeitsbedingungen der Angestellten, seien sie noch so elend? Oder in der Genossendaft, wo der Gewinn im Interesse der Gesamtheit der Mitglieder für den großzügigen Ausbau der Genossenschaft verwendet wird und dadurch den Mitgliedern nach und nach Gelegenheit geboten wird, ihren ganzen Bedarf dei der Genossenschaft zu decken, dei günstigen Arbeitsbedingungen der Genossenschaftsaugestellten? Die denkende Arbeiterin wird hier leicht entscheiden können und den Weg in die Genossenschaft sinden.

Wir sozialdemokratischen Frauen begehen unseren Frauentag, an dem wir eintreten für die Forderung der undeschränkten politischen Rechte der Frau. Aus der Not unserer Zeit heraus erwächst uns Frauen die Erkenntnis, daß wir politische Rechte besihen müssen, daß wir hinein gehören in die gewerkschaftliche Organisation, und daß wir unsere Kaufkrast in der Genossenschaft organisieren müssen, wollen wir kämpsen für eine Wirtschaftsordnung, die auf Gemeinsamkeit gegründet ist. Wer heute gleichgüsstig besseite steht, der stärkt den Gegner. Wer nicht mit uns ist, ist wider uns.





Nun ist bein Auge tränenseer, Du wischtest hart die Tränen sort, Nun ist bein Herze liebeleer, Die Liebe ist barin verdorrt.

Dein Sohn ist tot, bein Glück und Stold, Das Herze, das dir schlug, ist kalt, Der Sturmwind brach so manches Hold, Im jungen, frühlingstrunknen Wald.

Warum? Warum? Wohl tausendmal Haft bu die Frage dir gestellt; Und hast, gequält von Seelenqual Berflucht die mitleidslose Welt.

Warum? Warum? Du weißt es nicht, Weißt nur, daß dich zerfrißt das Leid, Und daß dein Glück gestorben ist, Dein Glück in alle Ewigkeit.

Wie hohl dir diese Phrase klingt Bom Helbentod fürs Baterland, Dein Sohn ist tot, dein Glück, dein Stold, Er liegt verscharrt im fremden Sand.

D fönntest du ihn einmal seh'n, Nur einmal drücken seine Hand, Für diesen einz'gen Augenblick Gibst du das ganze Vaterland.

*) Aus Werner Möllers Nachlaß. Dieser Arbeiterdichter war während der Berliner Januarkämpse Schriftleiter bes "Borwärts", und wurde ein Opfer der Revolution. Er siel nicht in offener Schlacht, sondern wurde von den Soldknechten der Gegenrevolution auf dem Hose der Alexanderkaferne hinterrücks erschoffen. Das tötliche Blei durchschlug seine Brieftasche und durchlöcherte die sich darin befindlichen Manustripte bisher noch nicht veröffentlichter Gedichte, worunter das Obenstehende. Sine Auswahl seiner letzten Gedichte ist in Vorbereitung

und wird demnächst erscheinen. Mit Werner Möller, der neben

Liebknecht auf dem Friedhof in Friedrichsfelde ruht, haben die Berliner Arbeiter nicht nur einen begeisterten und nutigen Mewolutionär, sondern auch einen begabten Dichter zu Grabe getragen.



Die Frauen und die Jugend.

Frauen und Jugend waren stets der geknechteste Teil der Wenschheit. Frauen und Jugend kämpsen seit Jahrzehnten einen Kampf, wie er härter nicht gekämpst werden kann: den Kampf gegen die ökonomische Ausbeutung, den Kampf gegen politische Rechtlosigkeit, den Kampf gegen geistige Knechtung, den Kampf für ihr Menschentum.

Die Frauen und die Jugend stehen auch diesmal in den ersten Reihen der Revolution.

Sie kämpfen nicht nur, um das Alte zu zerstören, sie suchen bereits das Ideal ihres neuen Lebens zu erfassen, sie vervollständigen es in täglicher Arbeit. Sie bereiten die Einsordnung ihres Lebens und ihrer Kraft in die Gesellschaft vor. Denn die Durchführung der wahren sozialistischen Gemeinschaft ist erst möglich, wenn all ihre Mitglieder, auch die Frauen und die Jugend bewußt und organisiert teilsnehmen am Ausbau der neuen Ordnung.

Die Frauen und die Jugend find natürliche Berbündete. Darum müssen die Frauen der Jugend in ihrem Kampfe helsend und unterstützend zur Seite stehen. Rg.



Der Achtstundentag — eine Forderung der Frauen.

Wenn wir die in diesen Tagen in der Presse bekannt gegebene Stellung des schweizerischen Bauernsekretariates zum Achtstundentag lesen, so tönt aus dem Schlußsatz "Müßiggang ist aller Laster Ansang" der schwere Vorwurf, die Arbeiterschaft wolle durch diese Forderung eigentlich die Arbeiter moralisch schädigen.

Wir wollen anhand von einigen, durch die Wissenschaft erhärteten Tatsachen, klarlegen, daß die Durchführung dieser Forderung eine primäre Bedingung ist, dem durch den Kapitalismus degenerierten Arbeitssklaben wieder zum vollen Wenschentume zu verhelfen.

Das Berufsleben des Arbeiters ist mehr oder weniger beschwerlich, es ist aber auch freudlos, wenn die Arbeiter dazu verdammt sind, ein und dieselbe Arbeit und Berrichtung zu tun, ein und dieselbe Handbewegung hundert und aber= hundertmal im Tage zu vollziehen. Nun ist gewiß zu sagen, daß in der Art der Arbeit, ihrer Beanspruchung von Körper und Geist mannigfache Unterschiede vom Erträglichen zum Abstumpfenden, vom Gefahrlosen zum Gesundheitsschädlichen, bom Anregenden und Intereffanten zum Mechanischen und Geiftlosen zweifellos bestehen. Jede Berufsart der Lohnarbeiterschaft nimmt den Arbeiter in einseitiger Weise in Anspruch. Die eine Berufsarbeit beansprucht vor allem die Körperfräfte und bon diesen in vielen Fällen wieder bloß diejenigen bestimmter Glieder und Muskelgruppen. Es ist daher nicht nur eine allbekannte Erfahrung, sondern eine wissenschaftlich sestgestellte Tatsache, daß alle die geistigen Anlagen und Tätigkeiten des Arbeiters, die er im Berufc nicht betätigen kann, nach wenigen Jahren verkümmern. Für gewisse Kategorien der Handarbeit ist geistig-künstlerische Betätigung nach der Tagesarbeit eine direkte Unmöglichkeit, weil jene die Summe der borhandenen Energien fozusagen restlos aufgebraucht haben. Ja, selbst die allgemeinste und einfachste Art der Abwechslung, die mehr eine Erholung ist, das Lesen wird zur Unmöglichkeit. Der überlange Arbeitstag hilft die einseitige Fnanspruchnahme durch das Berufsleben noch fördern, diese Ginseitigkeit des Berufslebens ist ferner die Ursache vieler Berufskrankheiten und konstitutioneller Fehler.

Am schwierigsten gestalten sich die Folgen für den jugendlichen Arbeiter; eine überlange Arbeitszeit in der Lehrzeit macht ihnen diese zur schweren Leidenszeit. Ihre körperlichen und geistigen Kräfte sind noch im Werden, durch den langen Arbeitstag werden zahllose edle Anlagen verkümmert, zahllose tüchtige Wenschen um ihre Ausbildung zum vollen Wenschentum gebracht. Das kapitalistische Wirtschaftssisstem betreibt einen furchtbaren Raubbau mit den körperlichen und seelischen Kräften der Arbeiterjugend. Vom 14. bis zum 18. Lebensjahre machte der Jugendliche die größten körperlichen und geistigen Aenderungen durch. Die Entwicklung des Gehirns tritt in die letzte Ausbildung ihrer seinen Elemente ein, parallel geht die erwachende geistige und sittliche Selbständigkeit, das Gemütsleben erhält eine Bereicherung und Vertiefung. Es bilden sich in dieser Zeit

"Rußland".*

(Runst und Sozialismus.) Von J. M. Schweide.

> I. "... die Revolution gebe ihm die Stärke, die Runft die Schönheit!" Richard Waaner.

Ja, die Schönheit, die wie eine glänzende Sonne aus einem schönen Himmel in eine schöne Welt, auf eine schöne, edle Menscheit scheint, das ist das höchste Ideal des Sozialismus. Um das zu erreichen, um das zu verwirklichen, steht heute der Sozialismus in offenem Kanups mit all dem, was die Entfaltung der Schönheit des Lebens hindert und stört. Der Sozialismus stredt nach der vollen Befreiung der Schönheit, die durch dem seierlichen Sieg der Kunst ihre edle Herrschaft verwirklichen kann. Kunst und Schönheit sind noch leere Worte in der heutigen Gesellschaftsordnung, wo der Gott des materiellen Reichtungs noch die stärkste Wacht besitzt und wo die Beschwindlung des Rächsten als die größte Kunst gepriesen wird.

Mirabean sagte, daß das Volk ein Recht habe, am Genusse ber Schönheit teilzunehmen, aber wie ist diese Teilnahme beschaffen? Zedes Land prahlt mit seinen Künstlern und seinen Lehrern der Schönheit; jede Regierung fordert alljährlich Millionen von Franken an Steuern vom Volke, die für schöne

* "Rußlanb", Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich. Das ganze Werk wird zehn Lieferungen zum Preise von je Fr. 3.50 umfassen, welche auch einzeln käuflich sind. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Künste und schöne Wissenschaften verwendet werden sollen, aber biese Sorge für Kunst und Wissenschaft ist nur eine blutige Ironie, denn die grobe, die wilde, die harte Brutalität des Kapitalstaates regiert doch noch immer mit der Faust der Gewalt.

Schauen wir uns nur um in der heutigen Welt; was sehen wir denn da? Wir sehen eine Welt in Wassen, die gegenseitig vernichtet, verbrennt, zerstört und verwüstet; wir sehen eine Menschleit, die mit verblendeten Augen in einem teuslischen Totentanz hineingezogen ist und die nun keinen Ausweg mehr sindet. Wir sehen eine Welt in tiessten Trauer, eine Menschleit in größtem Fammer. Das sehen wir! — Das sind die Früchte der kulturellen Zivilisation der letzten Jahrhunderte; das sind die Ersolge der Bourgeoisse, die den Völkern so viel Schönheit versprochen hat und die alles, was ihr nur möglich war, auf dem Atar des eigenen Klassen-Egoismus mißbraucht und umgebracht hat.

Das ift die große, die wahre, die unzweiselhafte Schönheit, die uns die Bourgevisie gegeben hat. Können wir durch eine solche Bourgevisie eine höhere Schönheit erreichen? Sollen wir eine solche Bourgevisie noch länger dulden und als Lockwogel ihres Thrones der Selbstsucht dienen?

Nein die unabhängige, die reine, die heilige wahre Kunst rebelliert gegen eine solche Macht, gegen solche Gewalt, gegen solche Gautelei, gegen eine solche Täuschung! Nein, wiederholt der Sozialismus, der die ungeheure Aufgabe der Befreiung der Menscheit in seelischer, geistiger und seiblicher Beziehung auf sich trägt.

"Bieso können wir heute eine schöne Kunst haben, wenn der Arbeiter seine gesamten Kräfte in einer eintönigen, mechanischen